einer Tasse echtem Kaffee die Müdigkeit bald vergessen. Die Kunde, dafs der Aijer gekommen, verbreitet sich bald unter den Christen, und ich habe nicht lange zu warten, so kommt auch schon dieser und jener mit seinem Anliegen. Das Gemeindlein zu Jerkād ist von Bruder Herre unserer Mission zugeführt worden und besteht aus etwa 60 Seelen. Die Männer thun meistens Maurerarbeit. Einige sind auch Tischler. Der Kaste nach sind sie Parias; indefs macht das hier oben keinen Unterschied. In dem Dorfe Longleypötei, das die aus dem Tieflande gekommenen Eingeborenen sich erbaut haben, wohnen Tamulen, Parias und Muhammedaner einträchtig untereinander, besuchen sich in den Häusern gegenseitig und trinken von demselben Wasser.

Unser Sanitarium bedurfte schon längst einer gründlichen Reparatur. Da es trotz allem mit der Zeit recht kostspieligen Flickens kaum noch bewohnt werden konnte, wurde in diesem Jahre (1881) das Geld für eine gründliche Reparatur vom hochwürdigen Collegium in freundlicher Fürsorge für die Missionare bewilligt, und ich habe mit Hilfe Bruder Zietzschmann's das Häuschen, wie ich hoffe, zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten repariert.

Mohr und Ramseyer's Reise nach Kumase.

Die Baseler Missionsgesellschaft, welche ein ausgebreitetes Netz von Stationen auf der westafrikanischen Goldküste besitzt und als äufsersten Vorposten im Innern Abetifi in der früher zum Asantereich gehörigen Provinz Okwao besetzt hält, hat durch einzelne ihrer dortigen Missionare besonderen Anteil an der Erforschung des durch seine barbarischen Herrscher berüchtigten Asantereiches genommen. Schon im Jahre 1840 hatte der Missionar Riis im Auftrage der Gesellschaft Kumase, die Hauptstadt von Asante, besucht. Vom Jahre 1869—73 lebten der Missionar Ramseyer nebst Gattin und Kind, sowie der Missionskaufmann Kühne als Gefangene in Kumase, bis sie durch das Heranrücken englischer Truppen befreit wurden. Trotzdem wagten sich zu Anfang 1881 die beiden Missionare Buck und Huppenbauer wieder in die Höhle des Löwen, und im August und September eben dieses Jahres führten ihre Collegen Ramseyer — der seit seiner Freilassung in Abetifi eine Station gegründet hat — und Mohr — der in Begoro, in der Provinz Akem wohnt — dieselbe Reise aus.

Die Freundlichkeit der Baseler Missionsgesellschaft setzt uns in den Stand, im Folgenden den Originalbericht über die letzte Expedition aus der Feder des Missionar Mohr zu bringen. Die im Anhange erwähnte Karte war bis zu dem Datum, wo wir diese Zeilen schreiben (20. Februar), noch nicht in Basel eingetroffen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Begoro, den 18. September 1881.

I. Aufbruch von Abetifi.

Auf den Vorschlag Bruder Ramseyer's eingehend, mit ihm von Abetifi aus einen Besuch in Kumase zu machen, reiste ich Donnerstag, den 18. August von Begoro ab, um mit Bruder Ramseyer in Abetifi die nötigen Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Er hatte seit Wochen schon Erkundigungen von verschiedenen Seiten eingezogen betreffs des Weges, der von der englischen Regierung eine Zeitlang für Salz und Munition gesperrt gehalten worden war.

Der letzte Bote, dessen Kunde den Ausschlag geben sollte, ob wir nur in Asante-Akem oder nach Kumase reisen würden, war an den Diakon Koranteng in Kukurantumi gesandt worden, und wir wollten jedenfalls diesen abwarten. Zu unsrer Freude und Beruhigung, jedenfalls auch unsrer Frauen, kam zwei Tage nach meiner Ankunft in Abetifi die Nachricht, die englische Regierung habe die 2000 Unzen Goldes angenommen und dem Asante-König den Frieden garantiert. Boakye Tenteng (Stiefvater des Königs), der als Gesandter nach Cape Coast geschickt worden war, um die drohende Kriegsgefahr abzuwenden und um Frieden zu bitten, werde, so hiefs es, von einem englischen Offizier begleitet nach Kumase zurückkehren, um die Antwort des Governors zu überbringen.

Auch von anderer Seite her erfuhren wir, dafs die Wegsperre aufgehoben sei und Salz auf dem Kumase-markt verkauft werde. Wir setzten deßhalb unsre Abreise auf den folgenden Tag, den 23. August, fest, packten unsre Kisten und Geschenke und liefsen nach den nötigen Lastenträgern suchen. Die Abetifichristen hatten nämlich alle Lust, mitzugehen. Als sie aber sahen, dafs Kofi Denkyi, der Abetifi-König, es nicht gerne sah, kamen sie und baten uns, wir möchten nicht gehen. Es sei trotzdem unsicher, sich nach Kumase zu wagen. Was den Kofi Denkyi betrifft, so fürchtete er, trotzdem wir ihn des Gegenteils versicherten, der Kumase-König werde unserem Besuch politische Bedeutung beilegen und ihn als ein Entgegenkommen der abgefallenen Okwaoer betrachten. Er verbot defshalb den Abetifiern, mit uns zu gehen. Ja er drohte, er werde, wenn wir dennoch gehen, einen Boten mit einem Schafe an den Kumase-König hinter uns drein senden, um dadurch anzuzeigen, dafs er sich wieder zu Asante halten wolle. Es war dies allerdings nur eine Scheindrohung, der niemand einen Wert beilegte und an die er selbst nicht glaubte; um ihm aber keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, vermieden wir es, bei ihm Abschied zu nehmen; denn sonst hätten seine Gegner sagen können, wir hätten insgeheim einen politischen Auftrag von ihm erhalten. So liefsen wir ihm wissen, wir gingen auf eigene Rechnung und Gefahr.

Man darf nicht vergessen, dafs die Okwaoer in zwei Parteien gespalten sind. Die eine, Obō an der Spitze, neigt stark gegen Asante hin und unterhält immer geheime Verbindungen mit Agogow, dem bedeutendsten Ort in Ost-Asante. Die andere, mit dem Abetifi-König als Führer, will durchaus nichts mehr von einem Bündnifs mit Asante.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Und so wie die Dinge jetzt stehen und wir zu beobachten Gelegenheit hatten, hat Okwao auch nichts mehr von Asante zu fürchten, zumal nun auch Asante-Akyem von letzterem abgefallen ist, und dadurch die Asante-Landesgrenze um ein Namhaftes hinweggerückt hat.

Am Dienstag, den 23. August, brachen wir auf in Abetifi, um uns in Obō vollzählig zu versammeln, da etliche Träger von Mpraeso her zu uns stiefsen. Leider liefsen mich drei meiner Träger dort im Stich aus Furcht, es möchte ihnen doch etwas zu Leid geschehen in Kumase. Ein einziger Begoroer nur blieb mir treu und dieses Mal war's ein Christ, was mich defshalb umsomehr freute, als man öfters gegenteilige Erfahrungen an Christen machen mufs. Glücklicherweise fand ich Ersatzmänner und die Reise konnte nun beginnen.

Von Twenēduru-ase, das mit Obō eigentlich eine grofse Stadt bildet, hatten wir steil und tief über Felsen hinabzusteigen in das Thal, ehe wir Kwasihu erreichten. Bei diesem Dorfe entspringt zwischen gewaltigen himmelanstrebenden Bergkolossen der „göttergleiche" Pra, der als Fetisch heilig gehalten wird. Hier begann ich unsere Predigtreise mit einer Ansprache über das Wort Jesu: „Alles, was mir der Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstofsen." Joh. 6, 37. Auch Bruder Ramseyer und der junge Lehrer Koranteng redeten die zahlreich mit ihrem alten König Versammelten an. Dann hatten wir noch $^3/_4$ Stunden weiter zu gehen, um im letzten Okwaodorf, Asante-Akyem zu, in Okwaboa, unser Nachtlager aufzuschlagen.

II. In Asante-Akyem.

Wie hier zu Lande üblich, trennt eine beschwerliche Tagereise auch hier Okwao von Asante-Akyem. Gegen Abend erst langten wir am zweiten Reisetage in Sankare an. Wir hatten im Sinne gehabt, Bompata, die Hauptstadt Asante-Akyem's, zu erreichen; aber weil müde und hungrig, baten unsere Träger, in Sankare übernachten zu dürfen. Wir schickten von da aus eine Last Lebensmittel direkt nach Obogu, durch welches wir auf der Rückreise zu kommen beabsichtigten.

Am 25. August erreichten wir schon nach 20 Minuten Bompata. Diese Stadt hat durch den Zuzug der Amantran-Bevölkerung, die von Asante abgefallen ist und defshalb ihren Wohnsitz verlassen hat, sehr an Wichtigkeit gewonnen. Sie ist jedenfalls die volkreichste Ortschaft in jenem Distrikt und missionspolitisch der wichtigste Platz in Asante-Akyem. Ganz neu war mir die Lage dieses Teils von Akyem. Ich dachte mir Obogu als den Haupt- und Mittelpunkt, umgeben von andern Dörfern. Im Norden suchte ich Amantran. Nun fanden wir auf unserm Wege eine Menge ansehnlicher Ortschaften, darunter Bompata, von denen man früher nichts und erst in neuester Zeit, durch Bruder Dilger's Besuche, etwas erfahren hatte. Ein Blick auf die Karte zeigt deutlich, wie nahe Asante-Akyem an Okwao grenzt. Und es ist klar, dafs von dort aus dieser neue Distrikt am geeignetsten mit dem Wort Gottes bedient werden kann. Amantran existiert nicht mehr. Obogu ist auf der Strecke Asuum-Aboankrá-Kumase als ein ansehnlicher Ort

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

zwar von Wichtigkeit, liegt aber bereits abseits. Es ist der südlichste Grenzort Asante-Akyem's und zwar gegen Akyem hin ist es zwei Tagereisen (SO.), gegen Asante hin, nach Kongong-ngo (W.), sechs Stunden; und gegen Süden nach Akyêan hin zwei Tagereisen weit. Letzterer nom-nio Ort gehört zu Akyem Kotokû, dessen Hauptstadt Soaduru-Nsûaem ist. Die Asante-Akyemer haben sich unter die Oberhoheit des Kotoku-Königs begeben und möchten, wie bekannt, zum englischen Protectorat gerechnet werden. Da noch immer Akyemer von Asante herüber fliehen, so entstehen jetzt noch viele neue Ansiedlungen. Nicht zu verwundern ist daher, dafs in Asante-Akyem das Verlangen nach politischem Schutz besonders stark entgegentritt. Die Leute glauben sicher zu sein, sobald wir Missionare ihnen einen Mann stationieren. Defshalb wollten die Bompataer einen Lehrer kaufen. Es ist dies sehr begreiflich und ganz natürlich, leben doch die armen Leute fast immer in Furcht vor Asante. Die abgefallenen Ortschaften leben leider in Unfrieden mit den Asante treu gebliebenen. Diese Feindseligkeiten sind um so unerquicklicher und bedauerlicher, als sie sich nicht in offener Fehde, sondern in gegenseitigen Ungerechtigkeiten kund geben. Während z. B. der Weg von Kumase durch das abgefallene Adame-Land und Fante offen ist und der Verkehr durch nichts gehemmt wird, fangen die Asante-Akyemer gegenseitig einander weg. Manche Sklaven und Pfänder haben sich unter die Fliehenden gemischt, um im „Protectorat" ihre Freiheit zu geniefsen, und so ging auf beiden Seiten mit den Sklaven viel Geld verloren. Auf beiden Seiten wird gleichviel gefehlt. Hatte z. B. ein ins Protectorat Herübergesiedelter ein Pfand, das aber nicht mitgehen, sondern dem Asante-König treu bleiben wollte, so wufste das Pfand sich beschützt von Asante und der Eigentümer, der abfallen wollte, mufste ohne sein Pfand oder Sklaven wegziehen. Da suchten sich solche dadurch schadlos zu halten, dafs sie den nächsten Besten, der sich über die Grenze wagte, wegfingen. So kommt es, dafs heute noch Dutzende von Asante-Akyemern auf beiden Seiten in Block und Eisen liegen, und es ist nicht abzusehen, wie und wann dies anders werden soll. Der Asante-König thut seinerseits sein Möglichstes, durch milde Behandlung die wenigen an der Grenze seines Reiches ihm treu gebliebenen Asante-Akyemer an sich zu ziehen. So soll er die Strafe für den falschen Königseid, die meist in Todesstrafe bestand, neuerdings erlassen haben. Dies geschah z. B. in der Woche, in der wir uns in Kumase aufhielten.

Soviel glaube ich sagen zu dürfen: Die politische Stellung dieses Akyem-Distrikts ist noch nicht genügend geklärt und die Gemüter sind noch zu sehr gegenseitig erregt. Auch mufs die durcheinander gewürfelte, ab- und zugehende Bevölkerung sich erst bleibend niedergelassen und eingelebt haben, ehe man jemanden dort bleibend stationiert. Hingegen bietet diese Provinz reichlich Gelegenheit zu ausgedehnter Verkündigung des Evangeliums, was auch bereits von unsern Okwaobrüdern erkannt worden ist. Es wird sich dann bald zeigen, ob der Same des Worts auf einen empfänglichen Boden fallen wird.

Noch habe ich nichts von unserem Empfang in Bompata erwähnt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Derselbe war, wie in den andern Asante-Akyem-Dörfern, ein überaus freundlicher. Doch waren sie etwas enttäuscht, als wir bestimmt jedes Eingehen auf ihre politischen Wünsche ablehnten. Hingegen erschien Klein und Grofs, Alt und Jung bei der Strafsenpredigt, bei welcher wir Drei uns beteiligten. Der Bitte um einen Lehrer konnten wir natürlich nur bedingungsweise entsprechen, indem wir sagten, es hänge besonders davon ab, wie sie das Evangelium aufnehmen würden. Da wir erst 20 Minuten an jenem Tage gemacht hatten, brachen wir mittags auf, erreichten nach einer Stunde Adomféh und wieder nach einer Stunde 20 Minuten auf schön gereinigtem Wege Kŭrofa, wo wir übernachteten. In Adomféh stellte sich bei der Strafsenpredigt auch einer jener Fantespitzbuben ein, die an der Grenze des Protectorats als „bush magistrates" fungiren, Streitigkeiten schliefsen und sich dafür ordentlich bezahlen lassen. Er that natürlich sehr fromm und ermahnte die Leute, unser Wort zu beherzigen. Ich fand es defshalb am Platze, dem Wolf den Schafspelz abzuziehen und die Leute auf diese gemeinschädlichen Landstreicher, wie dieser einer sei, aufmerksam zu machen. Der arme Mensch wufste vor Scham nicht, was thun. Gewöhnlich können diese Leute ihr Wesen ungehindert treiben; es thut defshalb not, immer und immer wieder das Volk vor ihnen zu warnen. In Kŭrofa fanden wir zufällig ein junges Weib in Fufsfesseln. Bruder Ramseyer wandte sich sofort an den Häuptling und dieser versprach, am folgenden Morgen sie frei zu lassen. Fast wollte es die Leute reuen, uns dies Versprechen gegeben zu haben, als wir am Freitag Morgen, den 26., in der Frühe sie daran ermahnten. Da das Weib selbst nichts verbrochen hatte, sondern aus Rachgier an Stelle jemandes hatte herhalten müssen, so bedeuteten wir ihnen, solche Ungerechtigkeit sei von ihnen, die jetzt dem „Weifsen" dienen wollten, ungesetzmäfsig, es werde dies das gespannte Verhältnifs zwischen ihnen und den bei Asante verbliebenen Asante-Akyemern nur steigern. Wir versprachen, unsrerseits in Domeabra für einige Kŭrofaer, die dort gefangen safsen, uns zu verwenden. Unsern Vorstellungen wurde endlich nachgegeben. Und nachdem wir vor einer grofsen Versammlung über Hesekiel 33, 11 gepredigt und uns verabschiedet hatten, machten wir uns mit dem befreiten Weibe auf den Weg nach dem eine Stunde entfernten Dwansa. Der König, ein Verwandter des Kumase-Königs, liefs sich nicht sehen. Dieser Ort war vor dem Kumase-Dwaben-Krieg die Hauptstadt von ganz Asante-Akyem gewesen, ist aber mit seinem König von Asante abgefallen.

Mit Dwansa waren wir hart an die jetzige Grenze des Asantelandes getreten. Nach kurzem Aufenthalt und einer Ansprache über Kol. 1, 12 und 13 gingen wir weiter, überschritten den Grenzfluss Owere und befanden uns schon in 15 Minuten in Domeabra.

III. Im Asantereich.

Mit Domeabra hatten wir Asanteboden betreten, die Stadt gehört aber zu Asante-Akyem. Die Ortschaften: Kononininio (aus Ko-nomninio) SW. von Domeabra, Nyabō, Domeabra Twereem und das grofse Agogow bilden die Ostgrenze des Asante-Reiches. Und zwischen die-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

sen Ortschaften streckt sich eine starke Tagreise Wald ohne Ansiedlung hin, bis man in die zerstörten Dwabeng-Dörfer kommt, von denen nur einige nach und nach, wenn auch noch sehr spärlich, besetzt werden. Domeabra selbst hat nach den Aussagen des dortigen Häuptlings 750 Leute verloren und nach den zusammengefallenen Häusern zu schliefsen, war es eine grofse Stadt. Amantran (nicht Amandran), das einige Stunden nördlich von Doumbra liegt, ist verschwunden. Es haben sich neuerdings auf den Befehl des Kumase-Königs einige Wenige wieder angesiedelt. Er hofft nämlich, es werde mit der Zeit doch der oder jener in die alte Heimat zurückkehren.

Während der Missionar an der Küste in Akwapem, Akyem und selbst in Okwao über die landesübliche Sitte der öffentlichen Begrüfsung sich einfach hinwegsetzt, hatten wir in Asante-Akyem der Landessitte Rechnung zu tragen, wenn wir die Leute nicht vor den Kopf stofsen wollten. Im Asantereich selbst vollends kann man es einfach nicht umgehen. Selbst im kleinsten Dorf lassen die Erwachsenen ihre Schemel zusammentragen und setzen sich, um von den Fremden sich grüfsen zu lassen, und dann erheben sich Alle, um den Gegengrufs zu erwidern. Auf einer mehrwöchentlichen Reise wird's einem nachgerade lästig. Den Glanzpunkt aller der im kleinen Mafsstabe im Asanteland abgehaltenen Begrüfsungsfeierlichkeiten bildet das öffentliche „Heraustreten" (wafirim) des „tumfoo" d. h. „Allmächtigen" in der Hauptstadt des Reiches. Daher kommt es, dafs die kleinen und ganz kleinen Hoheiten die Etikette überall streng beobachten. Wenn man gegrüfst hat, wird einem Palmwein oder auch Branntwein gereicht.

Mit Domeabra fing denn auch die lange Reihe von Begrüfsungen im Asantereich an. Bruder Ramseyer erkannte einige Kumaseer, welche zur Seite der athletischen Gestalt des jungen Königs safsen. Nachdem wir gegrüfst und den Zweck und das Ziel unsrer Reise mitgeteilt hatten, liefs man uns durch den Sprecher sagen, es sei Sitte und Befehl, dem König in Kumase seine Gäste anzumelden. Es würden daher heute noch zwei Schwertträger abgehen, um unser Kommen in der Hauptstadt anzuzeigen. Wir möchten unterdessen da bleiben. In wenigen Tagen würden die Boten wieder zurückgekehrt sein. Zum Hinsetzen in Domeabra konnten wir uns natürlich nicht verstehen. Hingegen baten wir, man möchte uns in Agogow anmelden lassen. Wir dachten nämlich, es sei von Wert, jene Gegend genau zu erkunden, und so hat uns der Umweg über Agogow auch nicht gereut, denn jene Stadt war eines Besuches wert. Zeit hatten wir auch, um rechtzeitig hinter den Kumaseboten der Hauptstadt uns zu nähren. Wir trugen letzteren Grüsse an den König auf und liefsen ihn bitten, er möge uns Donnerstag, den 1. September empfangen, weil wir, der Regenzeit wegen, Eile hätten und nicht zu lange von unsrer Station entfernt sein könnten.

Da wir vormittags in Domeabra angekommen waren, so benutzten wir den Nachmittag zur Strafsenpredigt, der die ganze Einwohnerschaft beiwohnte. Ich fand es passend, die Täuferpredigt zum Ausgang einer Ansprache zu machen, und von jenem himmlischen Reiche zu reden, zu dem nur eine Sinnesänderung der richtige Weg ist.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Auch in diesem Ort gelang es uns, eine Sklavin, deren Hand im Block bereits geschwollen war, durch unsere Fürsprache von ihrem Elend zu befreien. — Wie mancher arme Mensch mag so im Block oder Eisen liegen, ohne dafs eine mitleidige Seele ihn sieht und für ihn bittet! Und wie viele sind gleich Tieren gequält und dann erbarmungslos hingemordet worden in diesem Asantereich!

Abends nun, als wir uns schon auf unsre mitgebrachten Feldbetten gestreckt hatten, trat ein Schwertträger des Agogow-Häuptlings Yaw Asamoa in unsern Hof, und richtete die Grüsse und den Willkommen seines Herrn an uns aus. Zu gleicher Zeit stellte ein Knabe einen Korb mit Fischen und Schweinefleisch als Angebinde auf den Weg vor uns nieder. Wir hatten am folgenden Morgen mit ihm als Führer aufzubrechen, und wir verliefsen Domeabra, nachdem wir vergeblich für vier Kŭrofa-Leute, die in Eisen lagen, gebeten hatten. Man sagte einfach, solange die Asante-Akyemer ihre Leute wegfangen, könnten sie nur Gleiches mit Gleichem vergelten. Und um nicht als solche zu erscheinen, die gekommen sind, politische Streitigkeiten zu schlichten, wollten wir nichts erzwingen.

Sonnabend, den 27. August, verliefsen wir Domeabra, kreuzten den Owere (der bei Agogow entspringt) mehrere Male und erreichten, nachdem wir das Gebirge erstiegen hatten, in $2^3|_4$ Stunden Twereem. Den breiten Weg von dort bis Agogow hatte man, uns zu Ehren, sauber reinigen lassen. Unser Empfang in Agogow, wo wir schon in 40 Minuten anlangten, war, aufser dem in Kumase selbst, der glänzendste. Asamoa bot Alles auf, seine Gröfse in möglichst günstigem Lichte uns zu zeigen. Er ist ein recht gemütlicher Mensch und war sehr erfreut über unsern Besuch. Vor 12 Jahren hatten unsere gefangenen Geschwister seine Bekanntschaft schon gemacht, und Asamoa war freundlich gegen sie gewesen. Wenn wir auf der Strafse erschienen, tönte es aus allen Ecken: Ao! Sise [1]) ni! Wir gingen mit dem Häuptling in der Gefangenen Quartier; man sagte uns aber, ihr Häuschen sei eingefallen und wieder aufgeführt worden. Merkwürdig, dafs nicht eine einzige dieser Hütten, in denen sie als Gefangene lebten, noch steht. Als Bruder Ramseyer den König an die Eisen erinnerte, die sie hier getragen hatten, legte er sich die Hand auf den Mund, weil es ihn unangenehm berührte, daran erinnert zu werden, und Bruder Ramseyer hatte zu thun, ihn zu versichern, dafs kein Groll mehr in seinem Herzen sei.

Auf Sonntag Morgen (28. August) ward eine grofse Versammlung anberaumt. Wir sahen da, wie volkreich Agogow ist, das beinahe Abetifi gleichkommt. Auch der Häuptling erschien, um unsere Botschaft zu vernehmen. Bruder Ramseyer eröffnete den Strafsengottesdienst mit der Einladung des Herrn: „Kommet her zu Mir etc.“ Matth. 11, 28. Hierauf sprach ich an der Hand von Act. 4, 12 von dem Namen Jesu, in welchem allein der ganzen Welt Heil gegeben ist. Lehrer J. Koranteng schlofs mit einem kurzen Worte über Jes. 48, 22: „Die Gott-

1) „Sise“ der Name Ramseyer's bei den Eingeborenen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

losen haben keinen Frieden, spricht der Herr." In einem Privatgespräch von Bruder Ramseyer gefragt, ob er (Asamoa) es gerne sehe, wenn er im Harmattan ihm einen Besuch abstatten und Gottes Wort verkündigen würde, gab er eine ausweichende Antwort. Er wird nämlich stets von Kumase-Spähern überwacht, weil man ihm, der am äufsersten Ende des Landes sitzt, nicht recht traut. Und defshalb wagte er nichts zu versprechen, sondern wiederholte immer und immer wieder, dafs er für den Asante-König lebe und sterbe. Wir hoffen, es werde von Asante-Akyem aus doch möglich sein, besuchsweise nach Agogow zu gehen und zurückzukehren, ohne genötigt zu sein, auf die Weisungen von Kumase zu warten. Die Lage dieser grofsen Stadt ist gesundheitlich jedenfalls eine günstige. Die Karte aber zeigt, dafs man nur gegen eine Seite hin Dörfer findet. Nach Abetifi sind es zwei Tagereisen. Agogow und Obō und Okwao stehen immer in geheimer Verbindung; so war es uns möglich, Briefe an unsere Lieben in Abetifi und Begoro zu senden, die Asamoa selbst besorgen liefs.

An jenem Sonntag Nachmittag entschlossen wir uns noch zur Weiterreise. Einmal mufsten wir bis Mittwoch vor Kumase ankommen für den Fall, dafs der König uns am Donnerstag empfangen sollte. Zum Andern war vorauszusehen, dafs uns Asamoa nicht so früh gehen lassen würde, und dann wäre es uns nicht möglich gewesen, die Asokorepflanzung zu erreichen. Und unter freiem Himmsl oder vielmehr im dunkeln Wald zu übernachten, mufsten wir zu dieser Jahreszeit vermeiden. Wir nahmen daher trotz aller Gegenvorstellungen Abschied bei unserm Gastfreund Yaw Asamoa, gingen nach Twereem zurück und dann westlich den Berg hinunter nach dem früheren Amantra, wo die wenigen Neuangesiedelten uns den Rat gaben, noch eine schwache Stunde nach Niawoso hinaufzugehen, wo wir ein besseres Nachtquartier finden würden. Es war kein Spafs, diesen fast senkrecht abfallenden Bergkegel zu erklimmen; müde begaben wir uns bald zur Ruhe, um am andern Morgen bald zum Aufbruch gerüstet zu sein.

Ehe wir den 29. dies Adlernest verliefsen, predigten wir und stiegen dann hinab wieder in die grofse Ebene des Dwabeng-Landes auf die grofse Heerstrafse, die uns nach sechsstündigem, anstrengendem Marsch in einige Pflanzungen von Asokore führte. Eine eigentümliche Erscheinung sind auf dieser Strecke mehrere Glimmer führende Bäche, darunter der ansehnliche Flufs Anun, den wir später auf der Rückreise als grofsen und reifsenden Flufs wiedersahen. In jener Gegend trifft man die auf dem grofsen Salaga- und Bontokumarkt ihrer Güte wegen besonders geschätzten Asokore Kolanufsbäume, die sorgfältig gepflanzt werden. Ngan-mfan, die Ansiedlung, in der wir übernachteten, liegt in einem solchen Kolanufsbaumwald.

Schon nach $2^1/_4$ Stunde befanden wir uns Tags darauf (30. August) in Asokore, einer Stadt, in welche verhältnifsmäfsig am meisten Dwabenger zurückgekehrt sind. Das grofse Afidwase und die Hauptstadt Dwabeng selbst liegen fast verödet. Nur einige wenige Gehöfte sieht man vereinzelt auf den Trümmern stehen.

Während man uns in Asokore das Mittagsmal bereitete, erbaten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wir uns einen Führer nach Torase, dem Dorfe, wo am 7. August 1869 Geschwister Ramseyer ihr teures Kind zur letzten Ruhe gebettet hatten! Der frühere König dieses Orts — denn heute bezeichnet nur noch hohes Schilf und Gras dessen Stätte — ging mit uns und zeigte uns, wo ein bestimmtes Haus, das Bruder Ramseyer kannte, gestanden hatte. Hinter demselben unter schattigen Bananen war die Ruhestätte des kleinen Dulders. Allein wir konnten keinen Stein dort herum finden, der die Stelle kenntlich machte. Es scheint aber, dafs der König damals sein Wort nicht gehalten hat. Oder ist s .n Befehl nicht ausgerichtet worden?

So schläft denn dieses Saatkorn in afrikanischer Wildnifs ungekannt dem grofsen Auferstehungsmorgen entgegen.

Man wollte uns in Asokore halten. Allein wir hatten im Sinn, womöglich Dwabeng an jenem Tage zu erreichen. Zur Strafsenpredigt versammelte sich — wie überhaupt auf unsrer ganzen Reise in Asante — die ganze Einwohnerschaft. Ich rief ihnen als Gruſs und Abschiedswort zu: „Suchet den Herrn, so werdet ihr leben"; Amos 5, 6a. Die Asanteer sind überaus abergläubisch und ihre Fetischpriester besitzen viel Macht und Ansehen. Wenn man da Ort für Ort diese unnützen Dinge sehen und hören mufs, da treibt's einem, diese irrenden Schafe auf den Herrn hinzuweisen, bei dem das Leben zu finden ist. Afidwase, etwa 10 Minuten von Asokore entfernt, mufs eine sehr grofse Stadt gewesen sein, nach den Ruinen zu schliefsen, und ebenso Dwabeng, das die schönste Stadt gewesen war, was die Bauart betrifft. Die riesigen Schattenbäume bezeichnen noch die breite Hauptstrafse, und auf dem weiten Trümmerfeld zerstreut findet man einige Hütten. Auch ein Fetischpriester fehlt nicht und ein ehrwürdiger Greis nimmt die Stelle eines Häuptlings ein, was bei den wenigen Leuten nicht viel sagen will. Unser Kommen brachte den Alten in Verlegenheit. Er gab sich aber alle Mühe, es uns so bequem als möglich zu machen. Als er sich uns vorstellte, sagte er: „Der König hat mich hierher gestellt, dafs ich den Fremden Feuer auf die Pfeife lege und den abgeschiedenen Geistern Wasser zu trinken geben soll." Wir sprachen dann vor ihm, dem Fetischpriester und einigen Herbeigerufenen von dem Sohn Gottes, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.

Am 31. August rechneten wir sicher auf eine Begegnung mit einem Königsboten. Wir waren auch erst 2 Stunden gegangen, als uns in Bomfá ein königlicher seng oder Herold mit einer grofsen goldenen Platte auf der Brust entgegenkam, begleitet von den zwei von Domeabra vorausgeschickten Schwertträgern. Mit der wichtigsten Miene kündigte er uns des Königs Gruſs und dessen Geneigtheit an, uns am Montag Abend bei Dunkelwerden zu begrüfsen. Er könne uns nicht schon morgen (wie wir gebeten), den 1. September sein Angesicht schauen lassen, sondern müsse sich auf den Empfang seiner Gäste vorbereiten. Der Königsbote hatte die Weisung, bei uns zu bleiben und am Montag uns in die Hauptstadt zu geleiten.

Also 5 Tage — vom Mittwoch bis Montag — sollten wir nur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

$4^1|_2$ Stunde von Kumase entfernt warten. Es war das keine geringe Geduldsprobe, aber wir mufsten der Sache die gute Seite abzugewinnen suchen und so beschlossen wir, zuerst nach Asotwe zu gehen, von dort Predigtausflüge zu machen und dann am Sonnabend bis ganz nahe vor die Hauptstadt zu rücken.

In Asotwe, einem grofsen auf der früheren Grenze zwischen Kumase- und Dwabeng-Gebiet gelegenen Dorf, wurden wir vom alten O-dogo („der Lange") mit der ihm von unsern gefangenen Geschwistern schon nachgerühmten Freundlichkeit aufgenommen. Anstatt am 1. September unsern Einzug zu halten, mufsten wir in Asotwe bleiben, benutzten aber diese Zeit, um in Asotwe selbst und in zwei anderen Orten das Wort von der Erlösung in Christo zu verkündigen. Ein von uns mit der Bitte, wenn möglich uns doch am Sonnabend zu empfangen, an den König gesandter Bote kehrte mit der Antwort zurück, wegen einer Kostüme eines Totenopfers für einen einige Tage vorher gestorbenen Sprecher des Königs sei der Sonnabend kein guter Tag. Hingegen befahl er, dafs man die Wege sauber reinige, damit unsere und unserer Knaben Kleider nicht beschmutzt würden! Ich füge hier bei, dafs der eigentliche Grund, seine Gäste lang hinzuhalten, der ist: Zeit zu gewinnen, um nach allen Richtungen hin Eilboten senden zu können, welche sämtliche Grofsen des Reichs mit Gefolge und die ganze Einwohnerschaft der um die Hauptstadt herumliegenden Dörfer nach Kumase befehlen müssen. Daher kommt es, dafs Europäer beim Besuch des Königs von 20 und mehr Tausenden begrüfst werden. Nachher entleert sich die Stadt wieder. Wenn also bei dem öffentlichen Empfang so grofse Zahlen geschätzt werden, so mufs man im Auge behalten, dafs diese Tausende zu dem grofsartigen Schauspiel — das ist solch eine Begrüfsung — aufgeboten werden. Dadurch soll der Gast getäuscht werden. Er darf nicht sehen, wie verhältnifsmäfsig schwach bevölkert die Hauptstadt ist. Solches Gepränge ist aber eben, was die Eingeborenen gern haben, und je grofsartiger ein König es geben kann, desto mächtiger erscheint er in ihren Augen. Und die Könige im Protectorat bedauern es auch, dafs das „Königs-Spielen" bei ihnen so ganz aufgehört hat.

Doch wir kehren nach Fomasŭa, einem Plantagendorf des Königs, zurück. Dorthin hatten wir uns am Sonnabend, den 3. September, noch begeben, nachdem wir in Abangkŭrow und Fikŭrowní gepredigt hatten. Und als der Sonntag anbrach, ging Bruder Ramseyer nach Kokō-bra zurück und ich nach Nhoma-so, um Gottesdienst zu halten. Abends vereinigten wir uns in Fomasŭa selbst zu Gesang und Predigt auf der Strafse.

Endlich graute der Morgen des 5. September. Die Königsboten drängten, Bruder Ramseyer aber wufste bestimmt, dafs es immer Abend wird, ehe der König „sitzt." Wir liefsen unsere Träger sich ordentlich satt essen, weil es dann keine Zeit und keinen Ort zum Kochen an jenem Tage gab. Die Leute drängten uns natürlich nur, um sich selbst wichtig zu machen; wir hingegen zogen predigend langsam von Dorf zu Dorf, bis wir um 12 Uhr bei einigen Hütten am Osubeng,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Nsupow genannt, Halt machten und etwas genossen. Nachdem wir uns umgekleidet, ging's durch den morastigen Osubeng, der sich einem schmutzigen Gürtel gleich um die Hauptstadt herumwindet.

IV. In die Hauptstadt Kumase hinein.

„Hast Du Kumase gesehen?" Das ist so viel bei uns als: „Hast Du Europa gesehen?" sagten die Begoroer, als sie nach einer glücklichen Rückkehr mich plagten, ihnen von dieser Stadt zu erzählen! In dem blofsen Namen Kumase liegt für unsere Leute hier der Inbegriff alles Mächtigen, Grofsartigen, Schrecklichen! Gab es doch eine Zeit — und diese ist noch nicht vergessen — wo der „tumfoo" in Kumase Herr über Leben und Tod der Akemer war. Das Beste, was sie an Menschen, Hab und Gut hatten, wanderte nach Kumase; dies wurmt die im Protectorat lebenden Eingeborenen heute noch, dafs sie Kumase nicht dem Erdboden gleich machen und die vergrabenen Schätze Goldes nicht heben durften! Hätten die Engländer nicht streng gewacht, die Eingeborenen hätten grausame Rache geübt, und jetzt noch, nachdem der stolze Nacken Asante's sich hat beugen müssen, zittern die Leute vor den Kopfabschneidern von Kumase.

In der Vorstadt Dade-so-aba hatten wir unter einem mächtigen Schattenbaum zu warten, bis der Hof und die grofsen und kleinen Häuptlinge nach Rang und Ordnung auf dem grofsen Marktplatz sich gesetzt hatten. Volle 5 Stunden mufsten wir uns angaffen lassen. Zu sehen bekamen wir einige Aufzüge von Leidtragenden, die von einem Fetisch-Priester oder -Priesterin geführt, dem Totenhain entgegenzogen.

Endlich um $4^3/_4$ Uhr geht eine Bewegung durch die Stadt. Wir erheben uns von unseren Kisten und schauen die ungeheure breite Strafse, welche in die Stadt hineinführt, hinab. Von weitem sehen wir eine Truppe rasch herabkommmen. „Er kommt", der Herold des Königs nämlich, und nicht lange, so steht er vor uns. Ehe wir ihm folgen, sehen wir uns den kleinen Mann vorher an. In seinem verschossenen violetten Sammtkäppchen stecken, einem Pfauenrad ähnlich, Adlerfedern. Über der Schulter hängt eine durch Gelenke verbundene massive Goldschärpe, an welcher eine Menge goldener Schädel, Kinnladen, Tierköpfe u. s. f. befestigt sind. Daraus erklärt sich auch sein schweifstriefendes Gesicht. Er meldet uns, dafs der König sich gesetzt habe und uns rufe. In ziemlich raschem Tempo bewegt sich der Zug durch die Stadt. Voran mit dem Herold etliche 20 Schwertträger unter ihrem Häuptling Ngkwanta Bisa, mit dem wir nachher nähere Bekanntschaft machten. Zur Seite des Zuges rennen sie hin und her und schiefsen unter die gaffende Menge. Man führt uns an dem Königssitz vorbei und die Bantamastrafse hinauf. Dann biegen wir links ein gegen den grofsen Marktplatz Dwabirim und von Weitem erblicken wir Dutzende von den bekannten Schirmen.

In 20 Minuten waren wir endlich dort angelangt. Der Begrüfsungsumgang — von rechts nach links laufend — begann sofort.

In einem ungeheuren Halbkreis safsen Tausende nach ihren Dorfschaften gruppiert, ihre Häuptlinge und Ältesten in der Mitte. Von

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

den mit uns gekommenen Schwertträgern geführt und von unseren Trägern mit den Kisten auf dem Kopf gefolgt — so will es die Sitte — machten wir die Runde. Den Häuptlingen mit Schirmen gaben wir die Hand oder vielmehr sie nahmen unsere Hand. Bruder Ramseyer, als alter Bekannter, wurde da übel geplagt mit dem Händedrücken. Endlich ging es gegen die Mitte, wo auf erhöhtem Platz und auf seinem Thron sitzend König „Mensa Osee Bonsu“ uns erwartete. Als wir uns näherten, rafften Trommler und Pfeifer und Hornisten ihre ganze Kraft zusammen, um uns mit einem fürchterlichen Lärm zu empfangen, der als echter „Heidenlärm“ uns fast betäubte. Endlich hatten wir uns durch die Hofschreier, Scharfrichter, Schwertträger und die um den Thron stehenden Musikanten hindurchgearbeitet und wir stehen vor der Majestät, dem König der Asanteer. Nicht ohne Grund sieht man sich diesen Herrscher etwas näher an. Man weifs, dieser hat Gewalt über seine Leute. Die Könige und Grofsen im Protectorat sind's eben nur dem Namen nach. Im Asantereich weifs man, dafs Ein Wille herrscht. Wir nehmen den Helm ab und grüfsen mit aufgehobener Rechten. Lächelnd winkt er ein wenig mit dem Kopf, der mit einem goldenen Diadem geschmückt ist. Wir gehen vollends rasch an der Königin-Mutter, der Leibgarde und anderen Häuptlingen vorbei und sind froh, aus dem Gewühl und Lärmen herauszukommen. Unser Rundgang hatte 25 Minuten gedauert. Man führte uns alsdann 10 Minuten weit Hügel ab und auf an einen freien Platz, wo die Tausende nun an uns vorbeidefilieren sollten. Wir beide safsen nebeneinander. Zu unserer Rechten die mitgekommenen Schwertträger und Königsboten, zur Linken unsere Kistenträger, — einen recht bescheidenen Halbkreis bildend. Hinter uns hatte der Pöbel sich aufgestellt, um das Vorbeiziehen des Zuges zu sehen. Nicht lange dauerte es, dafs man uns grofse Töpfe voll Palmwein brachte — den wir aber nicht trinken konnten. Nun ward es wieder lauter; in der Ferne erklangen die Hörner mit ihren schrillen Tönen, und das Wirbeln der Trommeln rückte dumpf immer näher und näher und näher. Die Sonne ging unter und der Vollmond stieg am etwas düsteren Himmel auf. Häuptling um Häuptling zog grüfsend mit seinem Gefolge vorüber. Die „ahengkwa's“, „Hofdiener“, drängten und stiefsen nach allen Seiten, um Platz zu machen, brachten aber mehr Unordnung in den Zug als Ordnung. Die Häuptlinge werden unter ihren Schirmen bis in unsere Nähe getragen, dann steigen sie aus ihren Tragkörben herab, schreiten unter auf- und abgeschwungenem Schirm auf uns zu, geben uns die Hand und ziehen ab. Der Dunkelheit wegen werden zahllose Holzfackeln angezündet und grofsartig ist's, den langen Zug vom Hügel herab unter Fackelschein sich herwälzen zu sehen. Nach $1^1/_2$ Stunde erst kündet fürchterliches Trommeln das Nahen des Königs an. Unter hellem Fackelschein werden die Hauptfetische, Schmucksachen und goldbeschlagenen Thronschemel vorbeigetragen. Zwei ganz in feuerrotem Flanell steckende Zwerge machen ihre Possensprünge vor uns und ihnen folgt der „Uono“ oder „Elefant“, d. h. eine fast ganz nackte Riesengestalt, die wild fuchtelnd vor uns tanzt. Weiter grüfsen die unheimlichen Gestalten der Scharf-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

richter mit ihren Leopardfellköpfen und endlich kommt die Truppe der Trommler und Hornbläser, die mit fieberhafter Aufregung auf ihre Trommeln einhauen und in die hohlen Elefantenzähne hineinstofsen! Jetzt hält der Zug. Der König steigt ab und schickt sich an, uns zu grüfsen. Vorher formieren die Schwertträger Spalier, zwischen uns und dem König einen Gang freilassend. Wir erheben uns und schauen der goldbehangenen Majestät zu, die etwa 6 Schritte von uns entfernt nach dem Takt der Trommeln zum Tanz sich anschickt. Dieser besteht nicht etwa in allerlei Sprüngen und Verrenkungen des Körpers, sondern in äufserst graziösen Bewegungen der Hände und Füfse und ist vielmehr ein taktgemäfses und langsames Hin- und Herbewegen des Körpers. Über ihm werden drei gewaltige Schirme auf- und abgeschwungen und vor ihm halten die Schwertträger ihre vergoldeten Schwertknöpfe beinahe auf den Boden, welcher mit niedergehaltenen Fackeln erleuchtet ist. Und als der König so vor uns tanzte, da erreichte die Begeisterung und Aufregung ihren höchsten Grad. Bei jeder seiner Bewegungen stofsen tausende von Kehlen ein wildjubelndes: „Hui, Hui, Hui" aus. Und über all diesem Lärmen und Toben glänzte ein tropischer Vollmondhimmel, der sich aber bald umwölkte und die Stadt in Dunkel hüllte. Es war, als wäre mit dem Vorüberziehen des Königs alles Weitere nur Nebensache. Auch die Königin-Mutter unter ihren zwei grofsen herzförmigen Fächern — ein Schirm ist nicht gestattet — mit ihrem singenden Mädchengefolge konnte, nachdem ihr Herr Sohn vorbeigezogen war, keinen Effect mehr machen. Schliefslich fing es gar zu regnen an, und wir waren froh, als wir endlich aufstehen und unser Quartier uns zeigen lassen konnten. Ganz erschöpft und betäubt kamen wir an. Und immer mufste ich an Frau Ramseyer denken, die mehrere Male mit in diesem Zug laufen mufste! Wer es nicht erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, was sie ausgestanden haben mag.

Am folgenden Morgen übergaben wir unserem Hauswirt, Nkwanta Bisa, unsere Geschenke für den König und seine Mutter. Er liefs uns sagen, dafs er uns leider nicht empfangen könne, um unser Wort zu hören, da heute ein „böser Tag" sei. Und tagsdarauf starb jemand aus seiner Familie, sodafs er defshalb wieder zwei weitere Tage keine Zeit fand, uns rufen zu lassen.

Wir liefsen durch Nkwanta Bisa dem Könige sagen, wir würden regelmäfsig jeden Tag auf den Strafsen Kumase's das Wort Gottes verkündigen. Merkmürdigerweise störte uns niemand daran; man liefs uns sagen, wir möchten thun, was wir wollten. Wir hatten auch stets eine zahlreiche Zuhörerschaft. An heimlichem Widerspruch fehlte es auch nicht. Man hörte hin und wider sagen: „Was kümmert uns das! wenn ihr mit der Sklavenemancipation kommt, willigen wir nie ein." Das ist überhaupt ein Faktor, mit dem man in Asante wird zu rechnen haben. Merkwürdig war mir zu hören, dafs die Engländer der Frau Ramseyer wegen, die eine „odehye" d. h. „Freie, Adelige" sei, Krieg geführt hätten! Und trotzdem Bruder Ramseyer auf Schritt und Tritt die Leute versicherte, er trage ihnen nichts nach, sondern er liebe sie, so nannten einige ihn doch den „Boman", d. h. „Reichs- oder Städte-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

zerstörer", weil sie meinen, er habe all ihr Unglück verschuldet. Hätten sie ihn in Anum gelassen, sicherlich hätte er nie etwas von ihnen gewollt!

Den Tag über durchwanderten wir die Stadt, besuchten diesen und jenen Bekannten Bruder Ramseyer's und nahmen deren Gegenbesuche entgegen. Da etliche davon allabendlich um den König sind, so verfehlten wir nicht, ihnen und durch sie dem König Näheres von unserer Mission und unseren Absichten betreffs Asante mitzuteilen. Es gelang Bruder Ramseyer auch, mehrere seiner gewesenen Schüler, die nun alle zu Männern herangewachsen sind, zu finden. Behalten hatten sie so viel wie nichts. Auf dem Markt herrscht reges Leben, doch werden hauptsächlich nur Lebensmittel feilgeboten. Zeuge giebt es auch zu kaufen, ebenso die bekannten Kumase-Thonpfeifen. Hart am Marktplatz ist der Hain, in dessen Mitte jene Grube — die jetzt voll sei — sein soll, in die, seit Kumase besteht, Tausende und aber Tausende von hingemordeten Menschen geworfen worden sind. Es ist einem unfaſslich, wie man eine solche Moderstätte mitten in der groſsen Stadt hat anlegen mögen! Und wenn man jetzt vorbeigeht, sieht das Ding so harmlos aus! Fast war mir's, als ob ich nicht auf dem blutgetränkten Boden Kumase's wandle. Wir bekamen nichts, keinen einzigen Menschenschädel zu sehen und nichts zu riechen, was auf ein Menschenopfer hätte deuten können. Trotzdem ist es ein Traum, zu glauben, die Menschenopfer seien abgeschafft. Oeffentlich und in dem Maſs wie ehedem geschieht's nicht mehr. Woher sollten die Opfer alle kommen? Die vielen Kriege lieferten eben in früheren Zeiten Gefangene als Schlachtwaare. Seitdem aber so viele Provinzen von Asante abgefallen sind und der Krieg im eigenen Land viele Menschen hinweggerafft hat, können die Kumaseer nicht mehr thun wie früher. Auch der Mangel an Arbeitskräften zwingt sie, mit dem Schlachten der gekauften Sklaven sparsamer zu sein. Aber bei Todesfällen, von Häuptlingen besonders, müssen manche ihr Leben lassen. Der Osabeng kann ja viele Leichname aufnehmen, und auf den nahen Plantagen kann man auch thun, was man will, ohne daſs der Fremde etwas zu sehen oder zu hören bekommt! Die breiten Straſsen fanden wir alle sauber gereinigt und es ist dies ein Glück für die groſse Stadt. Enggebaut müſste sie sehr ungesund und unerträglich heiſs sein. Eine Besonderheit von Kumase sind die Eunuchen, die den Königsweibern vorausgehen und mit ihrem monotonen Warnruf „Twe (yi') ō" die Männer in die Häuser zurücktreten heiſsen. Absichtlich ging ich einigemal hinaus, um ihnen zu begegnen, und sah wirklich, wie sich die Männer, sobald sie den Ruf hörten, entfernten. Ich hingegen sah mir die Prinzessinnen oder königlichen Weiber näher an und kümmerte mich nichts um die Eunuchen. Europäer sind nämlich davon ausgenommen.

In der Stadt wird eifrig gebaut, nichtsdestoweniger liegen die Quartiere, durch welche die siegreichen Regierungstruppen zogen, noch zum groſsen Teil in Trümmer. So auch das Wesleyanische Missionshaus. Das Steinhaus des Königs, von dem noch einige Fuſs Sockel stehen, ist mit einem hohen Zaun umgeben, um diese Schmach den Blicken der Fremden zu entziehen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Wir hatten jeden Tag den König bitten lassen, uns nicht zu lange hinzuhalten; aber es wurde Freitag und wir hatten immer noch nicht unsere Botschaft ausgerichtet. Am Nachmittag des 9. September (Freitag) endlich hiefs es, der König werde uns rufen lassen. Nach 2 Uhr kam wirklich auch Nkwanta Bisa mit dem Auftrag, uns zu holen. Der tumfao wünsche zu wissen, welches Wort wir mitgebracht hätten. Diese öffentliche Versammlung war in der That nur eine Formalität. Wir hatten nämlich mit unserem Hausherrn und einem anderen Häuptling Owusu Kokō eingehend über unsere Baseler Mission und den Zweck unserer Reise gesprochen. Und sie hinwiederum hatten dem König und den Häuptlingen genauen Bericht von allem, was wir sagten und thaten, erstattet, worauf ausgemacht wurde, welche Antwort man uns geben wolle. — Wir wurden in einen grofsen, von hohen luftigen Hallen (mframadan) eingeschlossenen und durch grofse Staatsschirme beschatteten Hof geführt. In einer der Hallen safsen der König und die Königin-Mutter, während im Hofraum sämtliche hohe und niedere Beamten Platz genommen hatten. In der Mitte war ein schmaler Gang freigelassen. In diesen eintretend näherten wir uns seiner Majestät, grüfsten und setzten uns. An Neugierigen fehlte es natürlich auch nicht. Ein wiederholt ausgestofsener lauter und langgezogener und endlich in Krächzen auslaufender Ordnungsruf tie-tie ō des ältesten esen oder Hofschreiers oder Herolds machte es Bruder Ramseyer endlich möglich, seine Stimme zu erheben und zuerst persönlichen Gefühlen, die seine Seele beim Wiedersehen von Kumase erfüllten, Ausdruck zu geben. Hierauf bat er, eine von uns Beiden für den König mitgebrachte Tschi-Bibel als Andenken an unsern Besuch überreichen zu dürfen. Er verlas sodann die Widmung nebst drei Bibelsprüchen: Luc. 2, 14, Joh. 3, 16 und Matth. 24, 35, welche wir vorne hineingeschrieben hatten und knüpfte eine kurze Ansprache über Joh. 3, 16 an.

Mir fiel sodann die Aufgabe zu, die hohe Versammlung des Näheren über Mission und ihre Zwecke im allgemeinen und insbesondere über die Arbeit der Baseler Mission und ihre Stellung zur Regierung aufzuklären. Hiebei betonte ich, dafs wir unabhängig von England und jeglicher Politik einzig den Wunsch haben, Jesu Christi Befehl, in alle Welt zu gehen und Sein Evangelium Aller Kreatur zu predigen, auszurichten. Unsere Bitte sei ferner, uns zu sagen, ob wir uns in Kumase zu diesem Zweck niederlassen dürften? Sklavenbefreiung und Pfänderaufhebung seien alles Dinge, die wir nicht von uns aus anordnen könnten. Der Wille Gottes sei, dafs alle Menschen und so auch die Asanteer zur Erkenntnifs der Wahrheit in Christo kämen. So werde es nur das Evangelium sein, das wir ihnen zu bringen die Absicht hätten. Kaum waren wir zurückgetreten, als der Bantamafürst Owuwa sich schon zur Antwort erhoben hatte. Gegen die Sprecher gewendet sagte er, der König freue sich über unseren Besuch und unsere Bitte sei auch ein gutes Wort. Hingegen sei es ihm jetzt nicht möglich, eine bindende Antwort zu geben, weil er einen Gesandten (Boakye Tengteng seinen Stiefvater) an den Governor geschickt habe, um zu verhandeln. Er könne hinter dem Rücken Boakye's kein Versprechen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

eingehen, sondern er werde thun, was die Königin Victoria sage. Und defshalb schlage er vor, der König möge, wenn es uns darum zu thun sei, etwas Bestimmtes zu erfahren, uns da behalten, bis der Gesandte zurückgekehrt sei. Als er dies sagte, ging eine Bewegung durch die ganze Versammlung. Es wären offenbar Viele für diesen Vorschlag gewesen. Der König aber sagte laut und bestimmt: „Diese Europäer sind zu mir auf Besuch (yebaa agoru „zum Spiel" wörtlich) gekommen, und wenn sie heimkehren wollen, werde ich sie verabschieden." Wir erwiderten, dafs wir seine Antwort verständen, doch könnten wir nicht warten, bis Boakye zurück sei. Wenn er aber in der Wahrheit Missionare wolle, so wisse er nun, welche Gesellschaft bereit wäre, unter Umständen sich bei ihnen niederzulassen. Auch wir hätten keinen direkten Auftrag, sondern wir hätten nur „seinen Kopf untersuchen" wollen, um unseren Ältesten zu berichten, wie er gesinnt sei. Wir mufsten uns wundern über die Entschlossenheit, mit der der König für uns Partei nahm. Es zeigt dies, wie sehr er jeglichen Anlafs zu vermeiden sucht, Europäer vor den Kopf zu stofsen. Aousu Koko, welchen wir nachher baten, die Bibel privatim einzuhändigen, sagte, mit dem Annehmen derselben hätte er seiner gegebenen Antwort zuwidergehandelt, und wenn er es dennoch nehmen würde, so würden die anderen Häuptlinge es nicht gerne sehen.

Soviel ist klar: wir können im Asantereich keine Missionsstation errichten und von Akyem aus auch schwerlich in Asante selbst predigend herumreisen, ehe wir in Kumase selbst sitzen. Und ob man das jetzt kann, mufs der Verlauf der Verhandlungen zwischen Regierung und Boakye Tengteng lehren.

V. Heimkehr.

An demselben Abend (Freitag) schickten wir Nkwanta Bisa zum König, ihn zu bitten, uns sobald als möglich zu verabschieden. Der Sonnabend verging, ebenso der Sonntag; der Montag brach an und immer wufste man nicht gewifs, wann wir abreisen könnten. Einige unserer Leute munkelten so etwas, wie Gefangenschaft. Am Sonntag brannten auch einige defshalb durch. Zwei davon kehrten reumütig zurück. Es war ihnen nicht ganz wohl, ohne unsere Begleitung den Heimweg anzutreten. Man würde sie sicher erkennen und fragen, warum sie ohne uns kämen. Abends nun kam das Geschenk des Königs, bestehend in 160 Mark Goldstaub, 2 Schafen, welche durch die zwei Zwerge uns vorgeführt wurden, und einer Menge Pisang, Yams und anderen Feldfrüchten. Die Lebensmittel wären die Woche hindurch wohl angelegt gewesen; vor unserer Abreise aber wufsten wir nicht, wohin damit. Das Geld konnten wir wohl brauchen. Des Königs und mehrerer anderer Häuptlinge Geschenke, die wir zu geben hatten, mufsten bezahlt werden. Die Hauptsache aber war, dafs man uns versicherte, wir würden Montags noch abreisen können. Und diesesmal hielt der König Wort. Nachmittags zwar erst wurden wir gerufen. Wir dankten ihm und seiner Mutter kurz und verabschiedeten uns. — Staunend sahen die Kumaseer uns nach, als wir abends 5 Uhr

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

(12. Sept.) mit unseren Leuten durch die Straſsen ihrer Stadt zogen. „So hat der König sie dennoch so schnell abreisen lassen!“ sagten sie zu einander. Es hätte sie zu sehr gefreut, wenn man uns ein paar Monate hingehalten hätte. Denn Boakye Tengteng ist heute sogar noch in Christiansborg! und es wird vielleicht November werden, ehe er nach Kumase zurückkehrt. Wir aber dankten dem Herrn für die hinter uns liegende Woche, in der uns Gelegenheit geboten worden war, vor Hoch und Niedrig von Ihm zu zeugen, und fröhlich zogen wir zur Stadt hinaus — in dem Glauben und hoffend, daſs es doch noch so weit kommen wird, daſs Missionare hier einziehen werden, um bleibend sich niederzulassen. — Unsern Trägern wurde erst, als wir Kumase's Weichbild hinter uns hatten, leichter um's Herz, und wir hatten an jenem Abend Mühe, ihnen nachzukommen. Bei Dunkel erreichten wir Ayigyá. In jener Nacht regnete es zum erstenmal auf unserer Reise und von da ab fast täglich. — Dienstag, den 13. Sept. kamen wir noch einmal nach Fomasua. Von dort zweigt der Weg ab nach Oboangkra (eigentlich Obohangkrá oder Akway hangkare zu schreiben). Vorher gelangten wir durch eine Reihe ansehnlicher Dörfer, in welchen wir abwechselungsweise predigten. Ihre Namen sind von Fomasúa aus Kwamon Krapa Adweso, Mmesease, Dotebi, Dadentam, Ampedame. Zwischen Adweso und Mmesease hatten wir den Da-Fluſs zu kreuzen.

In Oboangkrá gingen wir in den Wald, um uns einen groſsen Granitblock anzusehen. Auſser diesem Riesen fanden wir übrigens mehrere andere groſse Granitblöcke in unmittelbarer Nähe. — Von hier aus hatten wir am Mittwoch (14. September) einen äuſserst ermüdenden Tagmarsch bis Odumase. Glücklicherweise waren die Bäche und insbesondere der groſse Anun noch nicht ausgetreten. Oberhalb der Übergangsstelle mündet der Owere in den Anun. Der Weg kam uns, weil keiner ihn kannte, sehr lang vor und machte die Träger sehr schlaff. In einer der Odumase-Ansiedlungen, welche als Hauptort gilt, machten wir Halt und kochten. Bald fiel ein Regen, der fast die ganze Nacht hindurch nicht nachlieſs. Selbst am folgenden Morgen muſsten wir unsern Aufbruch auf $8^1/_2$ Uhr verschieben, und dann noch regnete es etwas. Allein wir hatten in dieser Jahreszeit nichts anderes zu erwarten und so gingen wir weiter den Owere dreimal kreuzend nach Konongngo (eigentlich Ko nom-ngngo, „heh, trink Öl“), wo wir um 10 Uhr ganz durchnäſst ankamen. Eben deſshalb wollten wir uns nicht aufhalten, sondern beschlossen, lieber vorwärts nach Obogu zu gehen und dann dort einen Tag zu rasten und unsere Wäsche zu trocknen. Konongngo hält sich zwar zu Asante, stellt sich aber nicht so schroff zu den Asante-Akyemern, als die Leute in Domeabra. Die Strecken von Oboangkra bis Asuum sind etwas aufreibend, weil man meist abends oder nachmittags erst in ein Dorf kommt, in dem man etwas ordentliches kochen lassen kann. Man vespert aber ein- oder zweimal unterwegs; etwas warmes bekommt man erst am Ziel des Reisetags. So war's von Oboangkra nach Odumase, und wieder von da nach Obogu.

Obogu, eine noch im Aufbau begriffene regelmäſsig angelegte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Stadt, nimmt, obschon zu Asante-Akyem gehörend, eine eigentümliche Sonderstellung ein. Der dortige König verlor vor einigen Jahren einen Prozefs in Cape Coast. Er wurde eingesperrt und mufste — horribile dictu — Mist tragen. Er konnte durch Zahlung von etwa £ 70 loskommen, und da ihm niemand etwas daran gezahlt und für ihn sich verwendet hatte, so fafste er einen Groll gegen seine Nachbarn und sagte sich von ihnen los. So erkennt er weder den Asante- noch den Akyem-Kotoku- noch den Asante-Akyem-König in Bompata an. Er will auch von der Sklaven- und Pfänderemanzipation nichts wissen. Und diefs war sogar ein Hauptgrund, wefshalb nicht alle Asante-Akyemer von Asante abfielen. Der Sklaverei wegen wird die Arbeit in Asante-Akyem auf viele Schwierigkeiten stofsen. Sie wollen sie nicht aufgeben, und niemand wird sie nötigen, es zu thun. Wie im freien Okwao die Sklaverei noch zu Recht besteht, so wird's in Asante-Akyem wohl auch bleiben.

Freitag, den 16. September, hielten wir Rasttag. Wir alle waren der Ruhe bedürftig. Leider waren viele Leute auswärts; denn bei der Strafsenpredigt sahen wir weniger, als wir erwartet hatten. Am Sonnabend früh überschritten wir nach $2^1|_4$ Stunden den Komé, an dessen linkem Ufer einige Kotokuer sich angesiedelt haben, und 3 Stunden nachher trafen wir wieder etliche am rauschenden Pra. (— Kome-so, Pra-so, Yayä-so heifst „auf dem Ufer" oder o u n Kome Pra u. s. f., während andere Städte von Schattenbäumen ihre Namen haben z. B. Odum-ase „unter dem Odum", Kum-ase, Tweapea-ase und andere). Von Praso verliefsen wir den sonst üblichen Weg, um A f o s u, ein durch ausgewanderte Domeabraer neugegründetes Dorf zu erreichen. Dort trafen wir mit einem Kukurantumi-Christen zusammen, der uns den Heimgang des lieben Bruders Bufs meldete. Wir mufsten nun heimeilen. Bei mir waren es $4^1|_2$ Wochen seit meiner Abreise von Begoro. Leider verloren wir am 18. September den Weg und kamen nach 3 Stunden zu einem einsamen Waldhüttlein, das auf den Trümmern eines Dorfes steht, welches von den Akyemern zur Zeit des Gyadam-Krieges zerstört wurde. Jetzt soll es wieder aufgebaut werden. Von A b e r e m, so heifst die Ansiedlung, mufsten wir 3 Stunden bei strömendem Regen marschieren, ehe wir E k w a e erreichten, das nun bereits zu Akyem-Abuakwa — Hauptstadt Kyebi — gehört. Wir hielten dort, statt in Asuum, unsern Sonntagsgottesdienst. Dieser Fehlgang kostete uns am folgenden Tag (19. September) 4 volle Stunden. In Asuum angekommen, fing es stark zu regnen an. Unterdessen kochten wir. Der Häuptling war leider nicht zu treffen. Auf unsere Frage, ob einige im Orte seien, die Christen werden möchten, antwortete man uns, wenn wir einmal da seien und der Häuptling sage, sie sollen Christen werden, so würden sie folgen. Nachmittags 2 Uhr setzten wir unsere Reise fort über Owiawoso Tweapease und Mpeha nach Bomso, wo wir übernachteten. Hier trennten wir uns (Bruder Ramseyer und ich) von einander. Bruder Ramseyer wollte direct nach Abomosu und von dort durch den Wald nach Atibie-Mpraeso. Ich hingegen wählte den kürzesten Weg über Tumfa, Kwabeng und Anyinam nach

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Begoro. — In Kukubi, 25 Minuten von Bomso entfernt, hatte ich einen $^3/_4$ Stunden langen Aufenthalt, weil der Berem stark angeschwollen war. Glücklicherweise giebt es dort eine Fähre einfachster Art, aber nach demselben Princip wie unsere Drahtseilfähren construiert. Das Seil besteht aus vier daumesdicken zusammengedrehten Tauen (aus zusammengeknüpftem spanischem Rohr). Dafselbe ist auf den beiden Ufern an Bäumen festgebunden und liegt fast ganz im Wasser. Die Strömung treibt nun ein eigenartiges Fahrzeug, das in starken Holzhaken am Seil hinläuft, auf das andere Ufer hinüber. Der Eigentümer meinte: Die Königin hat uns heifsen diese Fähre machen, um an den Weifsen etwas zu verdienen und wollte 40 Mark haben. Ich sagte ihm, man habe mich über den zehnmal breiteren Volta um 1 Mark samt meinen Begleitern gerudert. Nur weil ich in Not sei und Eile habe, sollte er dafselbe, 1 Mark, erhalten. Von dort an ging's nun rasch nach Tumfa, wo ich Briefe von Frau Ramseyer aus Begoro vorfand. Ich mufste nun sogleich einen Boten an ihren Mann senden, um ihn nach Begoro zu rufen. Er hatte von Abomosu über Asunafo nach Anyinam zu gehen, aber die schlechten Wege und das viele Wasser machten ihm auf jener Strecke viel Mühe. Ich kam von Tumfa an demselben Tage noch nach Banso, wo ich ein hübsches Logis und sehr aufmerksame und zahlreiche Zuhörerschaft fand. An der Mittwoch endlich konnte ich Osino erreichen, nachdem ich in Anyinam von der dortigen kleinen Gemeinde mit grofser Herzlichkeit begrüfst worden war. Bruder Ramseyer kam erst abends aber am gleichen Tage noch nach Anyinam. Und am 22. September nach genau fünfwöchentlicher Abwesenheit traf ich vormittags wohlbehalten in Begoro ein und nachmittags auch Bruder Ramseyer. Meine Frau und Kinder fand ich Gott sei Dank! wohl, aber eine schwere Zeit hatte sie hinter sich. Aufser den Meinigen und dem nun hierher versetzten Bruder Burkhardt begrüfste mich Frau Ramseyer, welche meiner Frau zu Hilfe geeilt war. Die tiefgebeugte Witwe unseres lieben Bruders Bufs hingegen fand ich krank. Sie hat sich jetzt aber ordentlich erholt. Mit Geschwister Ramseyer vereint baten wir den Herrn, er möge den auf dieser langen Predigtreise reichlich ausgestreuten Samen aufgehen, wachsen und Früchte tragen lassen zu seines herrlichen Namens Ausbreitung.

Er, der Herr der Ernte, der auch die Starken zum Raube haben soll, wird's versehen. Herzlich grüfst

Adolf Th. Mohr.

VI. Anhang.

Die Entfernung Begoro's von Kumase in Tagereisen:

Die Entfernung Kyebi's von Kumase ist 7 Tage. Man braucht von Kyebi 2 Tage nach Asuum und

I. Begoro via Abetifi-Kononggo-Kumase:

8 Tage, näml. 1. Tag nach Anyinam.
2. „ „ Oboase resp. Mpraeso.
3. „ „ Abetifi.
4. „ „ Akwaboa.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

von dort aus ist's derselbe Weg.

Von Abetifi aus ist der üb. Bompata-Konongngo der wenigst anstrengende; auch hat man mehr Predigtgelegenheit auf dieser Strecke. Nach Agogow ist's 2 Tage Wald, und bis Asokore fast ebenso, die kleinen Plantagendörflein ausgenommen. Von Oboangkra sind eine Menge namhafter Dörfer, die nicht zerstört wurden wie die, in welchen die Dwabenger früher wohnten.

Zu allem vergleiche die Karte, welche Bruder Ramseyer einsenden wird Wir beide beobachteten sorgfältig und wir freuen uns, Ihnen über die Lage Asante-Akyems nun eine genaue Karte schicken zu können.

5. Tag nach Bompata.
6. „ „ Konongngo resp. Odumase-Plantage.
7. „ „ Oboangkra.
8. „ „ Kumase.

II. Begoro via Abetifi-Agogow-Asokore-Kumase.

8 Tage, näml. 1., 2., 3. Tag nach Abetifi.
4. Tag nach Obom via Abenné.
5. „ „ Agogow.
6. „ „ Nyamfa resp. Asokore.
7. „ „ Akankurow.
8. „ „ Kumase.

III. Begoro via Tumfa-Asuum-Obogu.

8 Tage, näml. 1. Tag nach Anyinam.
2. „ „ Tumfa.
3. „ „ Asuum.
4. „ „ Afosu. (Ya-yā-so).
5. „ „ Obogu.
6. „ „ Konongngo resp. Odumase-Plantage.
7. „ „ Oboankra.
8. „ „ Kumase.

Ad. Mohr.

Forschungsreisen von Londoner Missionaren in Neuguinea während der Jahre 1877—1881.

Von G. Kurze.

Aufser den Holländischen Missionaren, welche in der näheren Umgebung der Dorehbai arbeiten, sind auf dem grofsen Inselande Neuguinea, und zwar in dessen südlichem und östlichem Teile, die Sendboten der Londoner Missionsgesellschaft thätig. Die im „Chronicle of the London Missionary Society, January 1882" veröffentlichte Karte [1]) des südöstlichen Teiles von Neuguinea, auf welcher die Forschungsergebnisse der Missionare niedergelegt sind, giebt mir Veranlassung, im Folgenden, nach Voraussendung einiger orientierender Bemerkungen über die Londoner Mission in Neuguinea, die einzelnen Missionsreisen längs der Südostküste und von da aus in's Innere der Insel ausführlicher zu beschreiben. Ich beschränke mich dabei auf die Jahre 1877 bis

1) Eine Copie derselben liegt diesem Hefte bei. D. Red.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Mohr Adolf Th.

Artikel/Article: Mohr und Ramseyer's Reise nach Kumase 9-28